

Grabmanns beigegeben. Sie umfaßt 416 Nummern. Zusammen mit der ebenfalls abgedruckten autobiographischen Skizze, die Grabmann kurz vor seinem Tod verfaßte, gibt sie einen schönen Überblick über das Lebenswerk des großen Gelehrten.

W. Seibel SJ

Pieper, Josef: Thomas von Aquin.
(235 S.) Frankfurt-Hamburg 1956, Fis-
scher-Bücherei. Brosch. DM 1,90.

Thomas, der strenge Meister kühl sachlichen, objektiven Denkens und unsere Zeit — was haben sie gemeinsam? Man hat unser Nachkriegsgeschlecht als illusionslos nüchtern bezeichnet, als den harten Wirklichkeiten zugewandt. Ist das etwa eine innere Verwandtschaft zur Haltung des Aquinaten? Schwerlich. Denn diese Sachlichkeit der beendeten Neuzeit hat vorzugsweise die Sache der erfahrbaren, der sinnlichen Welt zum Gegenstand — wo es sich um Übersinnliches handelt, kann sie sehr unsachlich werden. Für Thomas war aber gerade das Übersinnliche, ja das Übernatürliche der Gipfel der Wirklichkeit, wenn er auch der sichtbaren Schöpfung in jeder Hinsicht zu ihrem Rechte verhalf. Für ihn waren die sinnlich-faßbaren Dinge von inneren, sinnlich nicht faßbaren Entelechien geformt, von einer nur geistig feststellbaren Wesensform gestaltet. Und ihr Dasein führt auf Gottes Wirkmacht, ihr Sosein auf sein Urbild zurück.

Ist also Thomas unpassend für unsere Zeit? Keineswegs. Gerade er vermag sie zu belehren und zu überzeugen, daß es wahr und wahrhaftig eine Hierarchie des Seins gibt, einen Stufenbau der Welt, in dem jedes Ding seinen Ort hat, vom Staubkorn bis zum Throne der Dreifaltigkeit. Eine Klarheit und Ruhe strahlt von ihm aus, die den bodenlosen Menschen von heute heimholen könnte in die Geborgenheit.

Josef Pieper hat für einen weiteren Leserkreis Perlen thomasischer Sentenzen ausgewählt und ins Deutsche übertragen und durch eine Einführung Persönlichkeit und Werk des großen Lehrers aufzuschließen versucht. Das Buch umfaßt zwei Hauptteile und einen Anhang. Im ersten Teil: „Ordnung und Geheimnis“, wird aus den markantesten Texten des Heiligen ein Spiegelbild seiner Weltweisheit entworfen. Im zweiten: „Das Auge des Adlers“, geht es um Geheimnisse des Glaubens. Dann folgt ein Anhang mit Zeittafel, Hinweisen und Anmerkungen. Die Übersetzung Piepers hat die schlichte und lapidare Gedrängtheit des Urtextes samt seiner kraftvollen Klarheit weitgehend eingefangen. G. F. Klenk SJ

Chesterton, Keith: Thomas von Aquin.
2. Auflage. (223 Seiten) Heidelberg 1957,
F. H. Kerle. Ln. DM 8,50.

Man muß dieses Thomasbild auf dem Hin-

tergrund der europäischen Geistesgeschichte sehen, die der Vf. hier umreißt.

Thomas und Franz von Assisi haben uns „vor der Vergeistigung gerettet“. Dieser funkelnblitz Ch.s könnte zunächst erschrecken, verliert aber sogleich alles Entsetzliche, wenn wir anstatt Vergeistigung Spiritualismus sagen. Also Ch. will sagen, daß sie die menschliche Ganzheit, die leibseelische Einheit und damit das Menschentum gerettet haben, gerettet vor jenen jahrhundertealten Unterströmungen der christlichen Welt, die ihre Ursprünge im Neuplatonismus und Manichäismus haben. Und damit schenkten sie dem Abendland nicht nur den echten Humanismus, sondern auch der Christentum das wahre Christentum: „denn sie unterbauten die unfaßbare Lehre von der Menschwerdung“ (31), jeder auf seine Weise; der Minderbruder von Assisi durch seine Unbefangenheit gegenüber der Natur, der Predigerbruder von Aquino durch die Übernahme und Entfaltung der aristotelischen Metaphysik.

Die Gefahr für die praemambula fidei und das rechte Verhältnis von Natur und Gnade war im Mittelalter in verschiedenen Formen sichtbar geworden, in grober und äußerlich sichtbarer Form z. B. im byzantinischen Bildersturm, in den Wirren der Albigenser und der lauten Vorherrschaft des lateinischen Averroismus an berühmten Hochschulen. Aber auch innerhalb der die Kirche tragenden Kreise wurde er in feinerer Form spürbar: in einem verchristlichten Neuplatonismus und der sogenannten augustinischen Schule.

Ch. ist der Ansicht, „daß die Glaubensspaltungen des 16. Jahrhunderts in Wirklichkeit der verspätete Aufstand der Pessimisten des 13. Jahrhunderts war“ (8). Ein augustinisch aufgezogener Puritanismus erhob sich aufs neue gegen die aristotelische Freiheit. Thomas von Aquin hat seine Schlacht geschlagen, aber die Manichäer nicht für alle Zeiten niederhalten können. Eines Tages war der Sturm da. Jahrhunderte sind seitdem dahingegangen: Thomas ist zurückgekehrt und seine Lehre leuchtet. — Ein feingeistiges Buch, ein echter Chesterton. Daß uns seine blankgeschliffene Apologetik oft ein wenig von gestern anmutet, wird man uns wohl zugute halten.

G. F. Klenk SJ

Volkmann-Schluck, K. H.: Nicolaus Cusanus. Die Philosophie im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. (190 Seiten) Frankfurt/Main 1957, Vittorio Klostermann. Kart. DM 12,50, Geb. DM 14,50.

Für den Cusanus ist das zentrale Problem die Erkenntnis des Seins. Dieses ist unendlich. Da er aber die analoge Erkenntnis Gottes aus der Welt nicht mehr für möglich hält, entsteht eine fast unüberwind-

liche Schwierigkeit. Endliches Erkennen ist wesentlich Vergleichen mit anderem und kann darum nie dem Ansich des Erkannten gleichkommen, sondern sich ihm immer nur annähern. Es wird also zu einer unendlichen Bewegung der Annäherung an das Absolute, das zugleich Maximum und Minimum und daher unvergleichlich ist, *coincidentia oppositorum*. In dieser nichtwissenden Bewegung des Wissens, *docta ignorantia*, faßt das Erkennen Gott im Bild, Bild hier verstanden nicht als Abbildung, sondern als sichtbare Darstellung eines Unsichtbaren. Die Welt ist die *explicatio* Gottes, Einheit von Vielheit, und als solche Einheit Darstellung Gottes. Ihre eigentliche Einheit erreicht sie aber wesentlich im Menschen, der alle Vielheit zur Einheit zusammenbringt. Die *mens* ist unendliche Einheit des Seinkönnens, wie Gott die unendliche Einheit des Seins. Nun aber ist die Zahl Einheit des Mannigfaltigen. Darum ist sie selbst Ausfluß und Selbstvollzug der *mens*, die ein unaufhörliches zahlenbildendes Zählen ist. In den Zahlen erscheint ihr Wesen änigmatisch. Der Mensch ist wesentlich Sehnsucht nach der unerreichbaren Erkenntnis des Seins. Er tritt so in die Mitte zwischen Gott und Welt; für beide ist er wesentlich. Es braucht dann nur der nur änigmatisch erkennbare Gott ganz zu entschwinden, so ist der Mensch der absolute, in sich gründende Mittelpunkt, der nun seine Erkenntnis nicht mehr durch anderes, sondern durch sie und an ihr selbst sichern muß. Dieser Schritt wird von Descartes vollzogen. Eine solche Erkenntnis wird aber notwendig zu einer messenden und verfügenden Erkenntnis in einem endlosen Vollzug. In der vorliegenden Darstellung wird die Einheit und Geschlossenheit der Philosophie des Cusanus ganz deutlich.

A. Brunner SJ

Philosophie

Kant und die Scholastik heute. Hrsg. von Johannes B. Lotz SJ (Band I der Pullacher Philosophischen Forschungen). (274 S.) München 1955, Verlag Berchmanskolleg, Geb. DM 16,—.

Dieser erste Band der „Pullacher Philosophischen Forschungen“ stellt mit Recht das Verhältnis zu Kant an die Spitze der zu behandelnden Themen. Kant steht am Eingang einer neuen philosophischen Epoche, und es ist wichtig zu erfahren, in welchen Bahnen sich heute die scholastische Auseinandersetzung mit ihm bewegt. Da haben uns alle fünf Aufsätze Wichtiges zu sagen. Joseph de Vries SJ: Kantische und thomistische Erkenntnistheorie. Walter Brugger SJ: Das Unbedingte in Kants Kritik der reinen Vernunft. Johannes B. Lotz SJ:

Die transzendentale Methode in Kants „Kritik der reinen Vernunft“ und in der Scholastik. Josef Schmucker: Der Formalismus und die materialen Zweckprinzipien in der Ethik Kants. Emerich Coreth SJ: Heidegger und Kant.

Noch vor 50 Jahren schien es zwischen kantischer und scholastischer Philosophie nichts als unbedingte und unbeschränkte Gegnerschaft zu geben. Heute sieht man auch die andere Seite: das Gemeinsame. Als den schärfsten Gegensatz hat man immer den bezeichnet, daß das System des Königsberger Weisen Subjektsphilosophie, genauer Philosophie der Subjektivität und deswegen dem Sein zu verschlossen sei, während die *philosophia perennis* umgekehrt auf das Objekt, den Gegenstand, das Seiende und das in ihm sich offenbarenden Sein schlechthin ausgerichtet sei. Was nun in den vorliegenden Aufsätzen herausgearbeitet wird, ist die Feststellung, wie wertvoll, ja geradezu entscheidend die Rolle einer Subjektsphilosophie für die Begründung und den Aufbau einer objektiven Seinslehre ist.

Nun hat man in erkenntnistheoretischer Hinsicht auf scholastischer Seite schon seit geraumer Zeit zugegeben, daß eine erfolgreiche Lösung des kritischen Problems an das Selbstbewußtsein des Menschen und die inneren Gegebenheiten anknüpfen müsse. Aber war die hier vorliegende Notwendigkeit nicht vielleicht nur taktisch, methodologisch, ein für den kritischen Aufweis unserer Fähigkeit, Wahres zu erkennen, notwendiger Umweg, der für die Metaphysik nicht unmittelbar belangvoll war?

Das Neuartige in den vorliegenden Studien liegt nun darin, daß sie eine entscheidende Bedeutung der Subjektivität auch für die Ontologie selbst behaupten und daran. Die bisherige, vorwiegend objektive Methode in der Begründung der Ontologie muß durch die subjektive ergänzt werden (41 ff.), ja sie hat in gewisser Hinsicht den Vorrang (114). Der Gegensatz: subjektive — objektive Methode der Erkenntnis- und Seinsbegründung erwächst daraus, daß Kant nicht bis zum innersten Grunde des Subjekts zurückgegangen ist, dorthin, wo das Subjektive als solches objektiv wird, seinshaft. Die Mitte der apriorischen Struktur des Subjekts ist das Sein.

Das Kernstück der transzendentalen Untersuchungen und Untersuchungsergebnisse bildet die transzendentale Apperzeption, wo Kant die Einheit des Ichs „als die oberste Möglichkeitsbedingung des Verstandes und aller Erkenntnis“ (71) entdeckt. Leider bricht er hier ab und verfehlt so die vorkategoriale Tiefe der Subjektivität, wo das Sein unbestreitbar aufleuchtet. Dieses begründende Innewerden des Seins ist zwar keine Anschauung, weil das Ich nur in den Akten gegeben ist, aber